

Die Renovierung der neuen Wohnung ging sehr schleppend, man kann schon sagen dilettantisch, vor sich. Die Bekannten, die versprochen hatten, mir beim Streichen der Wände zu helfen, waren plötzlich spurlos verschwunden, und so blieb ich allein vor den Wänden auf den vielen Eimern mit mattweißer Farbe sitzen. Da ich aber nicht allein mit dem Streichen anfangen wollte, beschäftigte ich mich mit verschiedenen Kleinigkeiten, mit dem Abkratzen alter Farbfetzen von den Rohren im Badezimmer und ähnlichem Unsinn.

Da rief unerwartet der Bildhauer an.

»Weißt du, er ist gestern gestorben, dieser Lwowitsch; natürlich nur, wenn es überhaupt der ist, den ich meine. Mich hat ein alter Bekannter angerufen und mich gebeten, ihm bei der Beerdigung zu helfen – es gibt niemanden, der den Sarg trägt. Wenn du willst, fahren wir zusammen dahin!«

Der Vorschlag war so unerwartet wie sonderbar.

»Aber ich kenne ihn doch gar nicht ...«, entfuhr es mir.

»Aber du hast ihn gesucht! Ich habe ihn schließlich auch nicht gekannt«, sagte der Bildhauer. »Aber noch schlimmer ist, daß ich mich auch nicht an diesen Alik erinnern kann, der mich angerufen hat. Er beteuert mir, daß wir uns aus dieser Bierstube kennen ...«

Zu einem Rendezvous mit einem Toten zu fahren, an den ich einige nie gestellte Fragen hatte, schien mir ziemlich albern. Aber ich sagte zu.

Man beerdigte ihn auf dem Berkowzy-Friedhof. Er hatte kein eigenes Grab, sondern man legte ihn zu Verwandten, die sich dort schon für die Ewigkeit eingerichtet hatten. Das gelbe ausgedörrte Gesicht, das im offenen Sarg zu sehen war, war völlig ausdruckslos. Der Bildhauer flüsterte mir, als

er sich über das Grab beugte, ins Ohr: »Das Gesicht sagt mir gar nichts.« Aber Alik, der die ganze Beerdigung organisiert hatte, erinnerte den Bildhauer an einige Episoden aus alten Zeiten. Und der Bildhauer nickte. Dann erwähnten sie in meiner Gegenwart ein paar Namen.

Ich faßte mir ein Herz und fragte den schon älteren Alik nach einem Menschen, der sich für das Werk von Taras Schewtschenko und für Fragen des Patriotismus interessiert hätte. Ich erklärte ihm, daß der ein Bekannter des verstorbenen Lwowitsch gewesen war.

Alik kratzte sich hinter dem Ohr. Er schwieg und zuckte mit den Schultern. »Später«, sagte er schließlich, »du kommst doch nachher zum Leichenschmaus?«

Ich nickte.

Wie sich sehr bald herausstellte, hatte der Bildhauer den Leichenschmaus bei sich im Atelier organisiert. Ungefähr sieben

Menschen saßen an dem Teetisch. Der Bildhauer briet auf einem in der Ecke stehenden Elektroherd Rinderleber. Die anderen tranken, ohne auf das Essen zu warten, Wodka. Schweigend, ohne einen Toast, sogar ohne Seufzer.

Als die erste Portion der gebratenen Leber aufgetischt wurde, wurden alle ein wenig munterer. Der Bildhauer verteilte Gabeln auf dem Tisch, stellte Brot hin. Die Gesellschaft wurde etwas lebhafter, und einer brachte einen ersten Toast auf den Verstorbenen aus, ging aber gleich auf die Lebenden über und beendete seine etwas zusammenhanglose Rede mit dem Gedanken, daß früher alles besser gewesen sei.

»Ja, ja«, stimmte ein anderer zu.

Der Leichenschmaus verlief, wie es sich gehörte. Und als sie gingen, waren alle betrunken. Über den Verstorbenen wurde kein böses Wort gesagt. Nachdem man

einmal seiner gedacht hatte, wurde eigentlich überhaupt nicht mehr von ihm gesprochen. Als sie vom Tisch aufstanden, um sich die Beine zu vertreten, entdeckte sich einer der Gäste als jungen Mann auf einem der alten Fotos.

»Oh!« rief er schmollend und verstimmt, als sei er beleidigt, daß seitdem dreißig Jahre vergangen waren.

Ich ging auf ihn zu und fragte ihn nach dem Menschen, der sich für Schewtschenko und Fragen des Patriotismus begeistert hatte.

»Ach«, sagte er. »Damals haben sich viele für solche Fragen begeistert.«

»Und hat jemand darüber geschrieben?«

»Na klar haben die darüber geschrieben, aber sicher! Und im Selbstverlag herausgegeben. Aber was für einen Sinn hatte das? Wer nicht gekämpft hat, hat auch nichts verloren.«